

beherrschend wurde, so galt für diese Epoche die antike, genauer die aristotelische Sprachtheorie<sup>157</sup>).

Diese Wahlfreiheit ist jedoch nicht regellos, sie darf es nicht sein. Isidor findet im Lateinischen ganz selten eine völlig willkürliche Benennung wie das Zahlwort *quinque*, das *secundum placitum* von demjenigen gesetzt wurde, der den Zahlen Namen gab<sup>158</sup>). Aber sogar dieses *placitum* war nur im Augenblick der ersten Setzung willkürlich, als individueller Einfall; das Wort *placitum* selbst bedeutet schon etwas anderes, die zunächst freiwillige, dann aber zur *fides* verpflichtende Vereinbarung zwischen mehreren Menschen<sup>159</sup>). Das heißt, die Freiheit des Benennens mußte vernünftig gebraucht werden, und sie hatte in der Tat fast immer ihre eigene *nominum ratio*<sup>160</sup>), nämlich in den sozialen Konventionen und der vorgegebenen Sprache der Gemeinschaft. Die Völker nannten zum Beispiel Tiere *ex propria lingua*, nach dem Geist ihrer Sprache<sup>161</sup>). Solche Namen schilderten wohl noch Eigenschaften der benannten Tiere, aber schon mit eingeschränktem, das eine oder andere Merkmal, nicht mehr das Wesen herausgreifendem Aspekt, also nach Vereinbarung<sup>162</sup>). Darum haben nun dieselben Gegenstände ganz ver-

<sup>157</sup>) Paolo Rotta, La filosofia del linguaggio nella Patristica e nella Scolastica (1909) S. 143 hält Isidors Sprachlehre überhaupt für traditionell aristotelisch. Fontaine 1, 50f. stimmt ihm zwar zu, urteilt aber 1, 202 richtiger, daß die augustinische „Dialektik des Zeichens“ Isidors Überzeugung am nächsten steht. Diese Dialektik ist bei Isidor historisch gegliedert, besteht also nicht aus *disiecta membra*.

<sup>158</sup>) Orig. 3, 3, 2, nach Fontaine 1, 359 originell isidorisch. Zur Deutung vgl. Engels, Stud. mediev. 3, 126.

<sup>159</sup>) Orig. 5, 24, 19, wohl nach römischen Rechtsquellen; ähnlich orig. 8, 2, 4. Man kann also *placitum* nicht ohne weiteres mit „Willkür“ (so Curtius S. 54) oder „bon plaisir“ (so Engels, Stud. mediev. 3, 126ff.) übersetzen. Engels irrt auch, wenn er aufgrund eines *quaedam* in orig. 1, 29, 3 meint, die Namen *secundum placitum* seien selten. Isidors Sprachgebrauch von *quaedam* ist z. B. an der Bezeichnung für sein ganzes Werk *Opus de origine quarundam rerum* (o. S. 9 Anm. 1) abzulesen. Wohin sonst gehören die Gottesnamen, von denen orig. 7, 1, 35 sagt, sie seien nicht naturgemäß? Und warum sonst trifft nach orig. 10, 164 auf einen Gottesnamen die Etymologie nicht zu? Aber das *placitum* reicht noch weiter, vgl. o. S. 28 Anm. 66 und u. Anm. 161 f. — Joseph Engels, Origine, sens et survie du terme boécien „secundum placitum“, Vivarium 1 (1963) 87—114, hier 105, 111, differenziert die Bedeutung des isidorischen *placitum* jetzt genauer.

<sup>160</sup>) Orig. 7, 1, 2; 7, 7, 18; 9, 2, 39. Die Formel kommt bei Hieronymus vor.

<sup>161</sup>) Orig. 12, 1, 2. Engels, Stud. mediev. 3, 119f. hält auch diese Namen für etymologisch und naturgetreu, als wäre *ex propria lingua* dasselbe wie *iuxta conditionem naturae* von orig. 12, 1, 1. Dazwischen steht jedoch unübersehbar ein *autem*.

<sup>162</sup>) Orig. 12, 2, 7, nach Arévalo z. St. aus Plinius und Solinus: Die Perser nennen in ihrer Sprache den Tiger nach dem Pfeil, weil beide sehr